

dieses dem 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiment als 2. Bataillon zugeteilt worden! Bin Proviant-Train Stabsführer, und hatte den Befehl erhalten, mit dem Wagen die Liebesgaben zu holen und dem Regimente, das sich in der Gefechtslinie befindet, zuzuführen. Als ich dort ankam, sah ich Herrn Kaiserl. Rat Heigl und erhielt 86 große Kisten mit lauter Liebesgaben! Für uns war erst am 6. Jänner Christbescherung. Das freudige Empfinden der Mannschaft über die so reichlichen, nützlichen und guten Sachen kann ich ihnen nicht schildern! Jeder bekam sehr viel an Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Bündern, Wollwäsche, Schokolade usw.; in einer Kiste waren sogar drei schöne Pelzröcke darin! Die Mannschaft vom Proviant-Train bedankt sich herzlich bei der Redaktion, da doch die Herren sehr viel für uns getan, so auch bei den Tirolern. Wir sahen deutlich, daß sie unser im Felde mit Liebe gedenken! Unser M.-B. Nr. 23 hat am 22. Dezember die Feuvertaufe erhalten! Wir sind am 3. Dezember von Vermiglio in Südtirol abgefahren und am 11. Dezember nach Krafau gekommen und am 17. Dezember zum 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiment eingeteilt worden. Am 6. Jänner feierten wir den Christabend! Wir bekamen Tee und da wurden die Liebesgaben zum Teil der verzehrt. Wir gedachten dankbar unserer Landsleute, die uns einen so schönen Abend bereiteten! Nochmals bitte ich unseren herzlichsten Dank an alle Spender und Gönner entgegenzunehmen. Uns geht es soweit ganz gut, zum Essen haben wir genügend, auch gibt es öfters Wein u. Rum, seltener Bier! Jedoch uns ist der Wein lieber, nach Bier sehnt man sich weniger! Wenn nur das Wetter besser wäre! Die Strafen sind zu grundlos! Heute ist schönes Wetter und nachts hat es gefroren. Die Bevölkerung hier ist halt von den Russen ganz ausgeraubt und gebrandschatzt worden. Diese Horde hat gewirtschaftet, nicht zu beschreiben! Nochmals dankend, zeichnet sich hochachtend Anton Rohrhöfer, auch ihr langjähriger Abonnent.

#### 28 Tage unter den Russen.

Frl. Rosa Frötscher in Klobenstein erhielt folgenden Brief:

Bochnia, 8. Jänner.

... Es ist ein Glück, daß ich heute noch meine Geschwister begrüßen kann, denn schwere Stunden sind hinter mir, 28 Tage mußte ich unter den Russen sein, ohne was zum Essen zu bekommen gut, daß wir ein wenig Menagevorrat hatten. Es ist kein Vergnügen, unter diesem wilden Volk zu leben. Wir wurden des Nachts öfters überfallen und beraubt. Man stieg durch die Fenster und zertrümmerte Türen u. Wände. Die ganze Stadt ist ein Schotterhaufen, Häuser, Läden, Magazine, Wohnungen, alles ist ausgeraubt, demoliert, und in Brand gesteckt worden. Wie ich überhaupt hierher gekommen? Nach einem ungefähr 18stündigen Marsch — zirka 70 Kilometer von hier — bin ich fuhrmanod geworden, übersteuerte auf einen Wagen aufsitzen und kam so einen Tag früher an als die Truppe. Ich meldete mich beim hiesigen Kommando, um das Eintreffen meiner Truppe zu ertragen. Die Antwort war: morgen. Das war am 10. Nov. Gegen abends wurde ich in die Kaserne befohlen. Auf dem Wege dorthin sagte mir ein Fähnrich: „Ein schwerer Dienst wird Sie treffen.“ Und als ich erfuhr, daß ich als Kommandant des Typhus- und Choleraspitals zu fungieren, wenn der Feind ankomme, hier zu verbleiben habe, da sank mir fast der Mut. Nun es kam der 12. Nov. Gegen Mittag schon kamen die Schrapnells und es donnerte und krachte bis gegen Abend. Was nicht floh, flüchtete sich in Gruben und Keller, es kam eine schlaflose Nacht, denn es ging um Leben und Tod. Zur Morgenstunde gab es ein großes Gefecht in der Stadt, die Kugeln sausten durch die Fenster, so daß wir die Kranken in die Keller tragen mußten. Und nun kamen die ersten Russen. Ich eilte, die weiße Fahne mit dem roten Kreuz in der Hand und einem Briefe hinaus, dessen Inhalt deutsch und russisch beschrieben, kurz war: „Wir wurden zurückgelassen, um die Gefahr größerer Ansteckung dieser Krankheit zu vermeiden usw.“ Als mich die Russen erblickten, zielten sie auf mich, ich aber ging auf sie zu und übergab ihnen diesen Brief. Man führte mich zu einem Hauptmann — links und rechts Leute mit geladenem Gewehr, die allesamt schrien: „Nieder mit diesem Oesterreicher!“ Der Offizier führte mich dann wieder ins Spital. O viele Erlebnisse gäbe es noch zu erzählen! ...

## Verlustliste

Aus St. Valentin a. d. S., 22. d. M., meldet man uns: Heute wurde für den Landsturmann des 3mster Bataillons, Josef Voche, der Trauergottesdienst abgehalten; der mit den Abzeichen des Landeschützen geschmückte Katafalck war von Standschützen umstanden. Korporativ beteiligten sich am Gottesdienst die Standschützen mit Fahne und die Freiw. Feuerwehr und sehr viele Umbächtige. Voche war auf dem serbischen Kriegsschauplatz durch einen Brustschuß schwer verwundet worden und kam, nachdem er in ungarischen Spitalern gelegen, zuletzt nach Imst zurück, wo er dann starb. Dies ist der erste Todesfall in hiesiger Gemeinde, wo man bestimmt den Tod weiß. Voche war zuletzt Bauer in Goldrain (Bintschgau).

Aus Fulpmes meldet man: Am 17. November fiel bei Maghiera der hier seit Jahren in Arbeit gestandene Schmied, Unterjäger Alois Freiseisen, er war im 31. Lebensjahre, war von Flauring gebürtig und erwarb sich durch seine Mühigkeit beim Exerzium der strammen Jugendwehr um diese ein hohes Verdienst; dieselbe wird auch für ihn ein feierliches Requiem veranstalten.

### In den Händen der Komitatshis

Serajewo, 21. Jänner.

Ein 58jähriger Mann, der Frijeur A. Gorupic aus Braca erschien in den letzten Tagen in der Redaktion der „Bosnischen Post“ und teilte dort seine Erlebnisse und Leiden während einer dreimonatlichen Gefangenschaft unter den Komitatshis mit. Wir entnehmen diesem Berichte des als vertrauenswürdig bezeichneten Mannes folgende, zum Teile grauenhaften Einzelheiten: Gorupic, der sich, nachdem er die Okkupation und die Kämpfe in der Krivoseie mitgemacht, dann 15 Jahre lang ein einträgliches Frijeurgeschäft in Serajewo betrieben hatte, nach Braca zurückzog, ließ sich bei Ausbruch des Krieges in das Schutzkorps einreihen. Er wurde am 1. September in Pale nächst Serajewo samt sechs Kameraden von einer Rotte eingebrungener Komitatshis gefangen. Diese nahmen ihm zunächst 120 Kronen, eine goldene Uhr samt Kette, Oberrock und Rock, zuletzt Schuhe und Kappe ab und schleppten den frierenden, hungernden Mann, dem sie viele Schmähernde und Kolbenstöße, aber nur selten ein Stück Brot zuwendeten, über Berge und Täler mit sich, wobei er auch öfter ins Feuer kam. Zuweilen machte sich die Bande den grausamen Scherz, ihn an einem Baume so lange aufzuhängen, bis ihm das Blut aus Mund und Nase troff, dann wurde der Bewußtlose abgenommen und durch Wassergrüsse wieder ins Leben zurückgerufen. Auf seine Bitten, ihn doch zu erschießen, antworteten die Komitatshis, daß sie für die Verwahrung ihrer Kameraden und Popen durch die „Schwaben“ an ihm Rache nehmen müßten. Vierzehn solcher Bestien mißbrauchten ein 11jähriges serbisches Mädchen, das der Pein bald erlag, noch über dessen Tod hinaus, worauf die Leiche aufgehängt wurde. Als ihnen später wieder eine serbische Mutter mit vier kleinen Kindern begegnete, die dann plötzlich in den Fluß sprang und dort ertrank, ließen diese Unholde die kleinen Kinder unter Leichen liegen, wo sie verhungerten. Auf seine Fürbitte erhielt er wieder Kolbenstöße. Er mußte zusehen, wie die Bande einen unterwundenen Soldaten an einem Baume aufhing und durch Bajonettstiche langsam tötete; einem Verwundenen heißen Teer in seine Wunden goß und dergleichen mehr. Und unter diesen Bestien befanden sich etliche, ihm aus Serajewo bekannte Leute. Am 2. Dezember, nach dem Siege unserer Truppen am Bjelabro, konnte er seinen Peinigern entweichen. Für den Unglücklichen, der jetzt ein Bettler ist, wurde zunächst eine Sammlung eingeleitet.

### Der Heilige Vater über den Krieg.

3. Rom, 23. Jänner. Vor dem versammelten Kardinalskollegium hat gestern der Heilige Vater sich abermals über den Weltkrieg mit Worten ge-

äußert, die als eindrucksvolle Kundgebung an die ganze Welt erklingen. Jeder seiner Gedanken spiegelt die Hoheit seines Amtes wieder, die Weltstellung der Kirche, die über das Dunkel des Tales ins Morgenlicht der Ewigkeit emporragt. Immer deutlicher wächst vor dem Erdkreis die Erkenntnis empor, daß, wenn die Stunde der Waffenniederlegung einmal gekommen sein wird, die Welt des erhabenen Richters nicht wird entbehren, der, auf dem ewigen Felsen stehend, auch jetzt von dem größten Sturme des Menschengeschlechtes nicht überwältigt werden kann und der gewaltige Verkünder ewiger Friedensideale bleibt.

In bezug auf die Schrecknisse des Weltkrieges sagte der Heilige Vater: Ist es uns auch nicht gegeben, das Ende dieser so schweren Weisel zu beschleunigen, so können wir doch wenigstens die schmerzlichsten Folgen lindern. Zu diesem Behufe haben wir uns tatsächlich, wie Ihr wohl wisset, so weit wir konnten, bemüht und werden auch in Zukunft nicht ermangeln, uns zu bemühen, so weit es das Bedürfnis erfordert. Heute mehr zu tun, ist durch das Apostolische Amt nicht gewährt. Es obliegt zweifellos insbesondere dem Bischofe von Rom, welcher von Gott zum obersten Hüter und Ausleger des ewigen Gesetzes eingesetzt worden ist, zu verkünden, daß es niemandem gestattet ist, aus welchen Gründen immer, die Gerechtigkeit zu verletzen und Wir verkünden es auch heute, indem Wir laut jede Ungerechtigkeit, von welcher Seite sie auch immer begangen sein mag, beklagen.

Aber es wäre gewiß weder angezeigt, noch nützlich, die Autorität des Papstes in die Konflikte der kriegsführenden Staaten hineinzuziehen. Jeder, der mit Ueberlegung urteilt, kann nicht umhin, einzusehen, daß der Heilige Stuhl in diesem gewaltigen Kampfe, in wie großer Sorge er sich auch befindet, sich vollkommen unparteiisch verhalten muß. Wenn Wir nun auch zu keiner der Parteien halten, so gilt doch beiden unsere gleiche Sorge, während wir die Phasen dieses Krieges mit banger Angst verfolgen, die uns je größer ist, als man fürchten muß, daß die Heftigkeit des Angriffes zuweilen jedes Maß überschreitet. Wie natürlich aber, wendet sich unser Gedanke am beharrlichsten dorthin, wo unter den Söhnen die tiefste Liebe und Verehrung zum gemeinsamen Vater der Gläubigen zu bemerken ist und davon gibt auch, soweit er sich auf das belgische Volk bezieht, der Brief Zeugnis, den wir an den Kardinal-Erzbischof von Mecheln gerichtet haben.

Der Papst schloß, indem er die Notwendigkeit hervorhob, sich in inständigem und demütigem Gebet an den Herrn zu wenden, sich den Umständen vor Augen haltend, daß es nicht ohne den Willen Gottes geschehen sei, wenn der Friede die Welt verließ. Gott läßt es zu, daß die menschlichen Geschöpfe, die alle ihre Gedanken auf irdische Dinge gerichtet hatten, sich durch gegenseitige Verheerungen strafen. Andere Ereignisse treten hinzu, den Menschen zu nötigen, sich unter der mächtigen Hand Gottes zu beugen, wie jene der jüngsten Vergangenheit, von denen wir alle wissen, wie entseßlich und trauervoll sie gewesen sind. Der Papst empfiehlt daher private und öffentliche Gebete und fordert auf, an den zwei feierlichen Sühngottesdiensten teilzunehmen, von denen der für ganz Europa auf den 7. Februar und der für die übrige katholische Welt auf den 21. März angeordnet wurde. Der Papst kündigt an, er werde der ersten Sühnandacht in der Basilika zu St. Peter beiwohnen und schließlich mit dem Wunsche, es möge durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau der Welt beschieden sein, daß der Frieden in Christo wiederkehre und hinfort unter den Menschen walte.

Herausgegeben von der Verlagsanstalt Inrolia, Gesellschaft m. b. S. — Verlag und Druck der Buchdruckerei „Inrolia“ in Innsbruck. — Für das Blatt verantwortlich: Chefredakteur Dr. Ferdinand Reiter.